

über die Befestigung des Christentums und die Seelsorgspraxis nach der Taufe fast völlig aus; vielleicht gelingt es dem Verfasser aber doch im zweiten Teil, den er in Aussicht stellt, mehr Licht in dieses dunkle Gebiet zu bringen, da sich ja der zweite Teil mehr mit der Verankerung des Christentums befassen muß.

P. Heinr. Wiedemann M. S. C.

Pastor, Ludwig Frhr. v., Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. XVI. Band: Geschichte der Päpste im Zeitalter des fürstlichen Absolutismus von der Wahl Benedikt XIV. bis zum Tode Pius' VI. (1740—1799). 1.—7. Auflage.

1. Abteilung: Benedikt XIV. und Klemens XIII. (1740—1769). XXII u. 1012 S. Herder, Freiburg i. Br. 1931. 23 M.; in Leinwand 27 M.; in Halbfranz 30 M.

Die erste Abteilung des letzten Pastorbandes ist zwei Päpsten gewidmet, die merkwürdige Charakterverschiedenheiten aufweisen. Die Zeitlage und die Weltlage, die kirchenfeindliche Gesinnung bei Fürsten und Gelehrten ist in beiden Pontifikaten ziemlich die gleiche geblieben. Und doch liest sich der erste Teil des Buches erfreulich und erquicklich, der zweite ist traurig und niederdrückend. Benedikt XIV., der geistvolle Bolognese, der scharfe Jurist und liebenswürdige Mensch, war seiner Zeit und seiner Aufgabe gewachsen. Mit seiner Schlagfertigkeit und Anpassungsfähigkeit gelang es ihm auch in den schlimmsten Fällen, wenigstens einen leidlichen Ausweg zu finden, fare una combinazione, sagt man in Rom. Köstlich ist es, den geistigen Florettkampf des Lambertinipapstes mit dem Preußenkönig Friedrich II. nachzulesen (VIII. Kap.). Leider sind die Briefe des Papstes meist nach der französischen Ausgabe von Heeckeren zitiert; gerade bei der geschliffenen Wortgewandtheit Benedikts XIV. würden wir gern öfter seine italienischen Sätze lesen.

Klemens XIII. aber war mild, fromm und gewissenhaft bis zur Ängstlichkeit. Unter ihm war in Rom „der Geist furchtsamen Schweigens herrschend“, wie sich der Jesuitengeneral gelegentlich ausdrückte (631). Der Venezianer Rezzonico wirkt nach dem Bolognesen Lambertini wie ein guter, alter Mann, der gar nicht in seine Zeit paßt, der unentschlossen zuwartet und schließlich ein heftiges, frommgemeintes Breve schickt, dessen Annahme vom Adressaten verweigert wird. Trotzdem Pastor in der Gesamtschilderung die Vorzüge dieses Papstes stark betont, bleibt von seinem Pontifikat doch ein recht ungünstiger Eindruck.

Die Missionspartien des Halbbandes wurden unter Leitung von Prof. Schmidlin bearbeitet durch P. Rommerskirchen und P. Beckmann für Benedikt XIV., durch die Kapuzinerpatres Gregor van der Boom und Solanus Schäppi für Klemens XIII., redaktionell ergänzt von P. Keller S. J., besonders stark für den 1. Teil.

In dem Kap. VI. „Benedikt XIV. und das Missionswesen“ ist betreffs der Fürsorge des Papstes für die Missionskollegien das Propaganda-Archiv stark herangezogen. Die Besprechung der Mission in Abessinien erwähnt das Gerücht einer Negus-Bekehrung und die umstrittene Figur der Seherin Anna Agemi, die eine Genossenschaft vom Herzen Jesu gründen wollte; ihre Visionen wurden von der Propaganda als Selbsttäuschungen zurückgewiesen. Zeigt sich hier bereits der kritische Blick des Papstes, so berührt es ganz neuzeitlich, wie er in der Orientmission für die Erhaltung der östlichen Riten eintritt. Die Schismatiker sollen uniert werden, nicht latinisiert. In den Missionsverordnungen Benedikts XIV. tritt sein Charakter als Kanonist klar zutage; er dringt überall auf einheitliche Leitung, sucht Rechtsunsicherheiten zu beheben. In Südamerika verteidigt der Papst die Menschenrechte der Indianer. Für die spanischen Gebiete lag hier zur Bearbeitung das umfassende Werk von Astráin vor, für die portugiesische Mission am Maranhão wurden Handschriften aus Jesuitenbesitz und aus

dem päpstlichen Geheimarchiv herangezogen. Wir erfahren vom blühenden Stand der Paraguay-Reduktionen kurz vor ihrer Vernichtung, deren Vorspiel der unheilvolle Grenzvertrag zwischen Spanien und Portugal bildet. Wie hier der militärische Zusammenstoß die Legende von der ungeheuern politischen Macht der Jesuitenmission nährte, so veranlaßte die Gründung einer weltlichen Handelsgesellschaft am Maranhão den Kampf gegen die angeblich handelstüchtigen Missionare. Der Abschnitt über Afrika (303) zeigt wieder in seiner betrüblichen Dürftigkeit, wie sehr dieses Gebiet noch der Pflege bedarf. In Wirklichkeit ist dort mehr geschehen und auch von Rom aus wurde die dortige Mission unterstützt: so verzeichnen die Propaganda-Akten zwei päpstliche Breven an den König von Portugal zur Förderung des einheimischen Klerus und zur Beseitigung von Mißständen, sowie Maßnahmen der Kongregation gegen den Sklavenhandel.

Zur Erörterung der ostasiatischen Ritenfrage wird diesmal neben einigen Handschriften aus Jesuitenbesitz ausgiebig das Propaganda-Archiv herangezogen. Dadurch erhält die Darstellung von vorneherein das Gewicht größerer Objektivität. Inhaltlich war vor allem die Stellung Benedikts XIV. zu den Milderungen Mezzabarbas und seine endgültige Entscheidung durch die Bulle „Ex quo“ vorzutragen. Dabei wird die scharfe Beurteilung der Jesuitenpraxis seitens des Papstes nicht verschwiegen. Die Folgen der Bulle werden etwas resigniert also gekennzeichnet: „Die päpstlichen Ritenverbote lenkten die Missionsarbeit in ein anderes Fahrwasser, ohne sie endgültig zu schädigen“ (324). Auch für die indische Streitfrage um die Malabar-Riten hat Benedikt XIV. die Entscheidung gefällt. Die Darstellung stützt sich wiederum auf Propaganda-Dokumente. Der Papst hat in diesem Falle mehr Rücksicht auf die Jesuiten walten lassen; die Bulle „Omnium sollicitudinum“ lag 13 Monate auf seinem Schreibtisch, bis sie genügend überlegt und ausgereift war. Die Kampfschriften des Kapuziners Norbert, den Benedikt einen „uomo torbido et imbroglione“ nennt, waren für das Endurteil nicht maßgebend. Hier wird zu der päpstlichen Missionsverordnung festgestellt: „Die Folgen ... erwiesen sich als nicht so schlimm“ (332).

Unter dem Pontifikat Klemens' XIII. stehen die Heidenmissionen im Zeichen des Zusammenbruchs, den die Jesuitenvertreibung für einen großen Teil der Missionsfelder bedeutete. Wirkliche Fehlgriffe einzelner Ordensmitglieder in den Kolonien (wie auf Martinique) und kühne Missionsfabeln standen schon bei der Ausweisung der Gesellschaft in Frankreich, Portugal und Spanien stark im Vordergrund. Portugal und Spanien, bisher die hauptsächlichsten Missionsmächte, dehnten dann die Vertreibung auch auf ihre überseeischen Besitzungen aus, während Frankreich die Jesuiten in seinen Kolonien aussterben ließ. Aus den spanischen Gebieten allein wurden 2273 Jesuitenmissionare zurückgebracht. Vielfach wurden ja die Vertriebenen durch Franziskaner ersetzt; anderswo, besonders in Ostasien, mußte es sich nun zeigen, inwieweit Weltpriester und Einheimische die Arbeit der Geschmähten und Verstoßenen fortführen konnten. Die Darstellung hat gerade für die östliche Missionswelt das Propaganda-Archiv reichlich verwertet.

P. Laurenz Kilger O. S. B.

Kleinere Besprechungen (nichtdeutsche Literatur).

Als Auszug aus der Revue d'histoire de l'église de France (XVII, 1931 II) schickt uns Patrick O'Reilly seine Studie *Les Etudes Missionnaires en France* (Paris 19 pp.): im I. Teil über die Missionsstudien (Missionswissenschaft) im 19. Jahrhundert, eine ziemlich negative Bilanz mit dem Ergebnis, daß bei allem praktischen Missionseifer und bei allem Reichtum der Missionsliteratur besonders in den freilich nach der historisch-wissenschaftlichen Seite sehr mangelhaften Zeitschriften und Monographien die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Missionen wenig Anziehendes bot und vor allem die synthetischen Arbeiten abgesehen von den noch ebenfalls weniger kritisch eingestellten Henriens und Piolets (neben dem